Geld

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Zeitlupe : für Menschen mit Lebenserfahrung**

Band (Jahr): **82 (2004)**

Heft 9

PDF erstellt am: **16.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Pflegeversicherung: Ein Pflegefall

Die heutige Form der Pflegeversicherung vermag nicht zu befriedigen und wird heftig diskutiert. Doch auch die Alternativen haben momentan nur wenig Chancen.

VON ALFRED ERNST

Niemand kann ausschliessen, ein teurer Pflegefall zu werden. Schon heute belaufen sich die Pflegekosten allein im Kanton Zürich jährlich auf 700 Millionen Franken, ein Fünftel der Gesundheitskosten. Laut dem Krankenkassenverband santésuisse sind die Ausgaben pro Versicherten von 1998 bis 2003 um 46 Prozent gestiegen, fast doppelt so stark wie die übrigen Gesundheitsausgaben, Tendenz weiter steigend.

Heute werden Pflegeausgaben nur begrenzt durch die Krankenkassen übernommen. Diese zahlen für Arzt, Krankenschwester und Medizin höchstens 75 Franken pro Tag. Dennoch haben sich diese Aufwände seit der Einführung des KVG 1996 auf über 1,8 Milliarden Franken verdoppelt.

Kost, Logis, soziale Betreuung und Zeitvertreib Pflegebedürftiger gehen zulasten der eigenen Mittel, sofern keine private Pflegeversicherung dafür aufkommt. Da ein Pflegefall rasch tiefe Löcher in die Ersparnisse reisst oder das Vermögen in kurzer Zeit aufbraucht, muss die AHV mit Ergänzungsleistungen einspringen. Etwa 60 Prozent der Pflegebedürftigen in Heimen sind auf AHV-Ergänzungsleistungen angewiesen. Sind diese Mittel ausgeschöpft, kommt die Sozialhilfe zum Zug. Allerdings leben weniger als vier Prozent der 65- bis 79-Jährigen in Heimen. Das Gros erhält Pflege zu Hause, was ebenfalls Geld und noch mehr Zeit der Angehörigen kostet.

Die Situation führt oft zu einer gewissen Verbitterung. Selbst ein mittelständisches Vermögen ist bei monatlichen Pflegekosten von 6000 und mehr Franken schnell aufgebraucht. «Dumm ist, wer gespart hat», lautet die Klage, «er hat Geld auf die Seite gelegt, das der, der es ausgegeben hat, im Pflegefall von der AHV bekommt.»

Wie die Pflege künftig finanziert werden soll, ist umstritten. Ein Vorschlag: eine obligatorische Pflegeversicherung für Personen ab 50. Professor Bernd Schips, Leiter der ETH-Konjunkturforschungsstelle, sieht dafür gute Gründe. Es sei in der Praxis unmöglich, Kosten von Krankheit und Pflege auseinander zu halten.

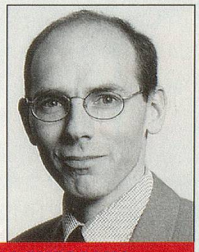
Im Auftrag von santésuisse hat er ein Modell erarbeitet, laut dem eine neue, obligatorische Pflegeversicherung ab Alter 50 monatlich 50 Franken kosten würde. Entlastet würden die Jungen, weil sie noch nicht einzahlen müssten und nicht durch höhere Krankenkassenprämien geplagt würden.

Ein anderer Vorschlag will die Pflege in die Grundversicherung der Krankenkassen integrieren. Dagegen wehren sich die Kassen. Laut santésuisse würde das jährlich 1,2 Milliarden kosten, was eine generelle Prämienerhöhung um 10 Prozent brächte.

Die Gegner stören sich auch an der damit verbundenen Umverteilung. Für den Verband der kleinen und mittleren Krankenversicherer, RVK Rück, ist der Generationenvertrag überholt. Junge sollten nicht länger ihre älteren Zeitgenossen unterstützen, sondern reiche Vertreter der grauhaarigen Generation sollen sich solidarisch mit bedürftigen Senioren verhalten. Die Statistik gibt dieser Argumentation Recht, liegt das Geld doch mehrheitlich bei den älteren Semestern. Dagegen geraten mehr junge Familien und vor allem junge Alleinerziehende in die Armutsfalle. Eine mit Altersprämie finanzierte Pflegeversicherung hätte vor dem Volk indes momentan keine Chance.

Bleibt somit nur die private, existierende Lösung. Ein Teil der Krankenkassen und Privatversicherer bietet entsprechende Zusatzversicherungen an. Diese sind indes teuer und nicht unproblematisch, wie das Beispiel Visana zeigt. Im Juni kündigte sie als Folge des defizitären Betriebs für 2005 eine Prämienverdoppelung an. Auch 2006 und 2007 werde es substanzielle Erhöhungen geben. Die Alterspflegeversicherung dürfte eine teure Sache werden, nicht nur in der Schweiz, sondern auch im Ausland. ■

ILLUSTRATION: BARBARA BIETENHOLZ



FINANZ-FACHMANN

Alfred Ernst ist selbstständiger Finanzberater und Vermögensverwalter. Er gründete unter anderem die Firma Ernst & Zambra Allfinanz AG in Zürich.

BUCHTIPPS

- Hardy Landolt: «Der Pflegeschaden», Stämpfli, 2002, 138 S., CHF 48.–
- Francois Höpflinger, Valérie Hugentobler: «Pflegebedürftigkeit in der Schweiz», Huber & Lang, 2004, 88 S., CHF 39.80. Bestelltalon auf Seite 66.
- Erwin Carigiet, Ueli Mäder, Jean-Michel Bonvin: «Wörterbuch der Sozialpolitik», Rotpunkt, 2003, 399 S., CHF 54.–